

gerathen, welch' letztere erst nach und nach eintritt. Hackt aber erst einer der Puter zu, so ist es auch um das Opfer geschehen, denn dann bemächtigt sich eben sofort aller ein gewaltiger Kampfesmuth. Junge Puter sehen dem Morde nur albern zu; die Alten sind zu solcher Zeit aber um so erregter, eifriger und boshafter. Das getödtete Opfer wird niemals verspeist.

Ich muss hier einflechten, dass einzelne Puter eine ganz ausgesprochene Mordlust, ja, geradezu Blutdurst an den Tag legen und gelegentlich höchst grausam gegen schwächere Geschöpfe verfahren. Dass ein alter, vielfach geärgeter Puterhahn selbst Kindern zu Leibe geht und ihnen gefährlich wird, ist bekannt; im Flecken Aerzen dahier ist ein Kind von einem solchen Veteran fast getödtet worden! Auch in unserer eigenen Herde zeichnen sich immer einzelne der Alten als mordstichtig aus und besitzen wir augenblicklich einen Hahn, welcher schon manches Huhn und manchen jungen Puter getödtet und dann halb aufgefressen hat! Sein Blutdurst ist zeitweise unglaublich und ebenso die beim Töden und Verzehren des Opfers eintretende Erregung! Seine Uhr ist abgelaufen.

Auf dem an der Emmer belegenem Hofe der „Rischmühle“ lebt ein alter Puterhahn, welcher es ganz besonders auf einem alten, schweren Entenich abgesehen hatte. Er ging ihm zu Leibe, wo er ihn sah und verfolgte ihn stets bis an den Fluss.

Eines Tages ging nun auch einmal dem Entenich die Galle über und er stellte sich zur Wehre. Der Puter besiegte ihn indessen bald und zerhackte sein Opfer so jämmerlich, dass der hinzu gekommene Besitzer, Herr Müller, der Ente den Kopf abhauen musste. Sowie das enthaupetete Thier auf die Erde fiel, stürzte der Puter wieder auf dasselbe und bearbeitete den blutenden Hals mit Schnabelhieben; und als man dann die Ente fortgetragen hatte, da hackte er auf dem zurückgelassenen Kopfe herum. Letzteren trug er noch tagelang in höchster Erregung herum.

Hier auf unserem Hofe stolzieren zwei stattliche Italiener-Hähne; mit dem Einen lebt die ganze Puterherde in grösster Eintracht zusammen, der Andere wird gemeinsam malträtirt, wo er sich nur in der Nähe der Puter sehen lässt. Stellt er sich endlich einmal gegen eine einzelne Henne zur Wehr, so rücken sogleich andere herbei und wenn er bei solcher Gelegenheit am Kamme oder am Kehllappen ergriffen wird, so wird er viele Minuten lang daran umhergeführt und noch obendrein von Anderen hinten mit Fusstritten bedacht.

Gelegentlich solcher Massen-Erregung hat die Puterfamilie für nichts anderes Sinn und Verständniss; der Habicht, dem bei normalem Stande der Dinge ohne Weiteres muthig zu Leibe gerückt wird, hat leichtes Spiel und wird überhaupt nicht bemerkt und wenn mein Hund von mir zum Friedensstifter ernannt und abgesandt wird, so hat die ganze Gesellschaft völlig den Kopf verloren und ist schon manchmal ein halbes Dutzend von ihnen in den Teich gesprungen. Einst wurde von der friedlich auf Grashüpferjagd befindlichen Puterherde ein im Gras sitzender Hase entdeckt. Sofort wurde er enge und enger umzingelt und albern

begafft. Plötzlich springt der halb todt geängstigte Hase mit riesigem Satze in die Höhe und sämtliche Puter liegen vor Schreck am Boden oder brachten sich, sinnlos gegen einander rennend, gegenseitig zu Falle. Es ist eben bezeichnend für ein beschränktes Hirn, dass in unvorhergesehenen Momenten auch der letzte Rest von Verstand verschwindet. Die Dummheit des wilden Puters hat sich natürlich auch der Mensch wohl zu Nutze zu machen gewusst. Der amerikanische Jäger schichtete früher Stämme so übereinander, dass sie einen langen, röhrenförmigen Gang bildeten, welcher oben dicht mit Reisig bedeckt wurde und dessen beide Enden so grosse Oeffnungen aufwiesen, dass das Trutwild bequem hineingehen konnte. Nun streute man lange Streifen von Maiskörnern im Walde aus und führte diese Lockstreifen bis an, beziehungsweise in die primitive Falle. Fanden die Puter die ausgestreute Lockspeise, so folgten sie ihr, gingen in die Balkenvorrichtung hinein, frassen die Körner auf und wussten dann die Ausgänge nicht wieder zu finden, sondern schoben den Hals überall zwischen den Balkenöffnungen durch, so sich abmühend, bis der Jäger kam, um sich oft reiche Beute zu holen. — Audubon erzählt, 1834, dass die Jäger zuweilen die Fallen nicht revidirt hätten und dass in solchen Fällen manchmal die gefangenen, dummen Truthühner darin verhungert seien, ohne den Ausweg zu finden!

Nach dieser Abschweifung ist es nun Zeit, wieder zu dem Feinde des Feuersalamanders zurück zu kehren und muss ich nächst dem Puter, den Eichelheher als Feind des genannten Lurchen nennen. Wenn dieser Vogel einen solchen Salamander erspäht hat, so erhebt er ein grosses Geschrei und ich habe es einmal deutlich beobachtet, dass ein Heherpaar auf ein an einer Quelle liegendes grosses Weibchen des Feuersalamander wühend einhackte, ohne sich dann weiter um dasselbe zu bekümmern.

Als ich nach einiger Zeit hinging, fand ich den getödteten Lurch dort vor; tiefe Hieb- und Bisswunden befanden sich am Halse desselben. Salamander, welche durch ganz ähnliche Hieb- oder auch durch Bisswunden getödtet waren, habe ich mehrfach gefunden, ohne indessen angeben zu können, wo der Thäter gewesen sei. (Fortsetzung folgt.)

Die Verbreitung und Lebensweise der Tagraubvögel in Siebenbürgen.

Von Johann von Csató-Nagy-Enyed.

(Fortsetzung.)

Im Horste werden auch Tuchlappen und verschiedene Fetzen eingewebt.

Das Weibchen sitzt sehr fest auf den Eiern und man kann sich dem Horstbaume ganz nähern, ohne dass es abfliegt.

Bis die Jungen ausgeflogen sind, sieht man die Alten nur einzeln und selten; sobald aber die Jungen flügge geworden, beginnt ein regeres Leben, es werden vom Walde auf die umliegenden Felder

Excursionen unternommen und dieselben nach Nahrung abgesucht.

Anfangs August vereinigen sich mehrere Familien und die Brutplätze verlassend, übersiedeln sie gesellschaftlich nach solchen Gegenden, welche ihren Nahrungsbedürfnissen am meisten zusagen, solche sind wiesenreiche Ebenen, an welche sich ausgedehntes hügeliges Culturland anschliesst, in deren Nähe kleinere Complexe hochstämmiger Wälder sich befinden.

Hier kann man sie dann täglich auf ihren Streifereien beobachten.

Nachdem die Sonne bereits aufgegangen ist, verlassen sie ihre Schlafstätte, die erwählten Wälder und in einem Schwarm von bis 40 Stücken vereint beginnen sie die Felder und Wiesen abzusuchen. In zerstreuter Schaar niedrig oder etwas höher fliegend, streifen sie in ihrem Gebiete umher, wo etwas Ergreifbares erspäht wird, wie Mäuse, Amphibien oder grössere Käfer, stürzen sie auf dieselben, während die Zurückgebliebenen ihren Flug fortsetzen, um etwas weiter desgleichen zu thun und auf diese Art wird die Jagd weiter und weiter fortgesetzt, bis sie sich dann endlich höher erheben, eine Zeit lang kreisen, um dann wieder ihre Jagd auf gleiche Art weiter fortzusetzen.

Bis die wärmere Jahreszeit anhält, ziehen sie sich zu Mittag in den einen oder anderen beliebten Wald zurück, um auszuruhen oder einen Mittagschlummer zu halten, Nachmittags wird das Herumstreichen wieder begonnen, gegen Abend aber ziehen sie sich zu ihren Schlafstellen zurück,

Im Herbst, wenn die Sonne die Luft nicht mehr besonders erwärmt, ruhen sie auf den Wiesen öder Stoppelfeldern aus, wo man sie zerstreut am Boden hocken sieht.

Sie verweilen im erwähnten Gebirge so lange die Witterung ihnen dieses ermöglicht und erst, wenn der erste kalte Regen oder gar Schnee fällt, versammeln sie sich durchnässt irgendwo auf dem Felde, ziehen Abends auch von da fort und am nächsten kalten Tage ist keiner mehr zu sehen.

In der angegebenen Anzahl sind sie nur in den von ihnen besonders bevorzugten Gebieten anzutreffen; in anderen Gegenden findet man den Milan nur vereinzelt oder in geringer Zahl.

Ich habe sie Vögel oder gar Hausgeflügel nie angreifen gesehen, obwohl ich Gelegenheit hatte ihr Treiben viele Jahre hindurch zu beobachten. Aas aber verschmähen sie nicht.

In jener Zeit, wo man sie in grösseren Flügen antrifft, haben alle Vögel ihr Brutgeschäft beendet, folglich ist ihnen nicht Gelegenheit geboten Nester zu plündern.

In besonders gelinden Wintern habe ich bereits Anfang Februar einzelne Individuen beobachtet.

6. *Milvus korschun*, Gm.

Der schwarze Milan ist in bedeutend geringerer Anzahl, als der rothe in Siebenbürgen anzutreffen, auch er erscheint zu gleicher Zeit mit dem Vorigen und siedelt sich zum Brüten an denselben Plätzen an.

Man findet seinen Horst auf grossen Eichen, mauchmal in der Nachbarschaft des rothen Milans.

Er führt ein viel verborgeneres Leben und liebt solche Plätze in deren Nähe Flüsse sich befinden.

Nach dem Ausfluge der Jungen beginnt auch er seine Streifereien im Lande und gesellt sich mitunter in ein bis zwei Exemplaren zu den rothen Milanen, doch liebt er die ausgedehnten Wiesen und Ackerfelder nicht besonders, sondern hält sich mehr in der Umgebung von Auen oder an Waldrändern, welche in der Nähe von Gewässern sich befinden.

Im Herbst zieht er fort, doch habe ich auch im Monate December ein einzelnes Stück in der Nähe des Strell-Flusses beobachtet.

7. *Cerchneis tinuncula*, L.

Der verbreiteste kleine Raubvogel im Lande ist der Thurmfalke.

In Auen, an Waldrändern und Ruinen, in felsigen Gegenden, hinauf bis fast zur Alpenregion, ferner in Dörfern und sogar in Städten trifft man ihn an und verkündet er seine Gegenwart mit seiner allgemein bekannten Stimme.

Zwar überall verbreitet, gehört er doch nicht zu jenen Vögeln, welche schaarenweise herumziehen, sondern es begnügen sich die Paare mit ihren Jungen an von ihnen bevorzugten Plätzen in Gemeinschaft zu leben oder mit noch einer zweiten Familie die hohen Büume der Auen oder andere ihnen zusagende Plätze zu besetzen.

Wie verschieden ihre Aufenthaltsorte, ebenso verschiedenartig ist auch ihre Nistweise. Sie brüten auf hohen Bäumen, auf Ruinen, in Felsenwänden; auf Thürmen und sogar auf Böden unbewohnter, grösserer Häuser.

Ihre Nahrung sind Mäuse, Käfer, Amphibien, welche sie in der Luft rüttelnd erspähen und dann ergreifen.

Im Winter ziehen sie fort, doch, wenn die Kälte nicht gross ist, überwintern einzelne Individuen.

8. *Cerchneis Naumanni*, Fleisch.

Der Röhthelfalke erscheint um Mitte April an seinen Lieblingsplätzen, nämlich in solchen Wäldern mit grossen Bäumen, welche von Saatzfeldern umgeben sind.

Aber auch in solchen ihnen zusagenden Plätzen sind sie wählerisch und man trifft sie nicht überall an, wo sie ihrer Lebensweise gemäss sich aufhalten könnten.

Wo sie aber vorkommen, kann man ihrer gleich ansichtig werden, sie kreisen über dem Walde und lassen einen der Stimme des *Lanius minor* etwas ähnlichen Ruf hören, bäumen dann auf den Spitzen der höheren Bäume auf oder fliegen auf den nahen Feldern um Nahrung; — weit von ihren besetzten Plätzen entfernen sie sich nicht.

Sie brüten in hohen Bäumen und ziehen auch bis in die Vorgebirge hinauf, wo ich einmal ein junges Exemplar erlegte.

Ihre Nahrung sind Keife.

Im Herbste ziehen sie ganz unbemerkt ab und erst im vergangenen Jahre, am 6. und 7. September hielt sich bei Paklisa im hátszeger Thale gemischt mit Ruffussfalken eine Schaar von bis 150 Stücken auf, von welchen G. Danfort und Adam v. Buda mehrere Stücke erlegten und somit der Beweis geliefert wurde, dass sie ihren Herbstzug in Flügen durchführen.

9. *Erythropus vesperinus*, L.

Erscheint jedes Jahr nach Mitte April in kleineren und grösseren Flügen bis zu 100 Stück und darüber.

Ausgedehnte Wiesen und Getreidefelder in den Ebenen und hügeligen Gegenden sind ihre bevorzugten Aufenthaltsorte.

Hier zerstreut sich ihre Schaar in loser Verbindung nach Nahrung suchend, welche aus Kerfen besteht.

Sie fliegen nicht hoch über den Boden, beschreiben Kreise und fallen auf ein erspähtes Insect nieder, setzen sich mitunter auf die Erde, auf Maulwurfshügel oder auf niedere Gesträuche, wenn solche im Gebiete vorhanden sind.

Nach 10 Uhr erhebt sich die ganze Gesellschaft, um an einem gesicherten Orte auszuruhen. Nachmittags beginnt die Jagd von Neuem bis gegen Abend, wo sie sich dann in eine Au oder in ein kleines Wäldchen zurückziehen, um dort zu übernachten.

Ihr Aufenthalt in den bezeichneten Gegenden dauert zwei Wochen oder kaum etwas mehr, dann reisen sie weiter und man bekommt sie nicht mehr zu sehen.

Mir ist nicht bekannt, dass sie in Siebenbürgen brüten sollten, jedoch führt E. A. Bielz in seiner Fauna der Wirbelthiere Siebenbürgens 1888 an, dass Hausmann diesen kleinen Falken im Jahre 1875 in den Bienengärten am Tömös brütend angetroffen hätte*).

Auf dem Herbstzuge bekommt man ihn seltener zu sehen, doch wurde er in neuerer Zeit einige Male auch zu dieser Zeit beobachtet und wurden auch mehrere Stücke erlegt.

Sie pflegen bei ihrem Durchzuge sich auch auf Telegraphenleitungen niederzulassen.

10. *Falco regulus*, Pall.

Der Zwergfalke ist in Siebenbürgen ein Wintervogel.

Er erscheint gegen Ende November und schlägt sein Quartier in den Flussebenen und angrenzenden hügeligen Theilen des Landes auf.

Er gehört zu den selteneren Erscheinungen und ist in einer Gegend nur einzeln oder höchstens in einigen Stücken anzutreffen, unter welchen die Mehrzahl die jungen Vögel ausmachen.

Er hockt auf Bäumen, Telegraphenstangen, oder auf Maisstängeln und kleinen Sträuchern auf

den Stoppelfeldern, um Rundschau zu halten und stürmt dann von diesen Plätzen den kleinen Vögeln nach.

Er ist wild und bei Verfolgung seiner Beute so unvorsichtig, dass er einmal mitten in der Stadt Nagy-Enyed eine Haubenlerche verfolgend, die Doppelfenster einer Wohnung einstieß und im Wohnzimmer betäubt zu Boden fiel.

Ende Februar zieht er fort.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Heinr. Gätke's „Vogelwarte Helgoland“.

(Fortsetzung.)

IV. Die Schnelligkeit des Wanderfluges.

Eine derartige Schnelligkeit des Wanderfluges kommt ganz besonders während des Frühlingzuges zur Entfaltung. Der Verlauf desselben ist nothwendiger Weise ein möglichst kurzer: vielen Vögeln, namentlich hochnordischen, ist die Zeit für den Nestbau, das Brüten und Aufziehen der Jungen knapp bemessen und so wird auch ihr Zug während eines normalen, nicht durch Witterungseinflüsse gestörten Verlaufes von den meisten ganz, oder doch nahezu in einem ununterbrochenen nächtlichen Fluge zurückgelegt. Hierbei hat es sich denn herausgestellt, dass Arten, wie z. B. das obengenannte nordische Blaukehlchen, welches in den Nilländern und dem mittleren Afrika, etwa vom 10. bis 27. Grade N. B. überwintert, während der Dauer einer solchen Frühlingnacht in einem Fluge bis unter den 54° N. B. und zweifellos noch bedeutend weiter gelangen — also wenigstens vierhundert geographische Meilen in neun Stunden durchfliegen.

Wenn dies Blaukehlchen Ende April oder Anfangs Mai sein Winterquartier verlässt, um zu seiner nordischen Heimat zu gelangen, so ist der erste Punkt, an dem es alljährlich mit Sicherheit als gewöhnlicher Vogel angetroffen wird und unter günstigen Witterungsverhältnissen in sehr grosser Zahl vorkommt, die Insel Helgoland. In allen zwischenliegenden Breiten, in Griechenland, Italien, Süddeutschland, selbst noch in dem nahen Norddeutschland ist es während seines Frühlingzuges eine so grosse Seltenheit, dass man sein Vorkommen nur als höchst zufällige Ausnahme betrachten darf; „einzeln und selten genug“ wie Naumann Band XIII sagt. Hier auf Helgoland aber ist es gar nichts Ungewöhnliches, zwanzig bis fünfzig dieser Vögel an einem Tage zu erhalten, ja ich erinnere mich, dass mir einmal einige sechzig, nur ausgesucht schöne Männchen, an einem Maivormittage gebracht wurden und die Gebrüder Aeckens eine nahezu ebenso grosse Zahl erhielten. Alle solche Stücke werden in den Gärten des Oberlandes gefangen, während zu gleicher Zeit in dem Geröll und den Grotten am Fusse des Felsens, sowie in dem Gestrüpp der Düne sich ebenso grosse Mengen aufhalten.

Gleich den meisten Vögeln, namentlich den Insectenfressern, wandert auch dies Blaukehlchen

*) Brütet in der Mezöség nächst Mezö-Záh in Elsternnestern.
O. Hermann.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Csato [Csató] Johann von

Artikel/Article: [Die Verbreitung und Lebensweise der Tagraubvögel in Siebenbürgen
236-238](#)